

Grundlagen für ein neues Leben. 1., Voraussetzungen ; 2., Geist und Materie

Autor(en): **Oerter, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **10 (1916)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-133809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer will so Großes, liebt und tut so treu?
O glühe deine Flamme bis ins Mark
Uns Kraft ein, hellen Drang zum Ewigen,
Daß wir aus Schmach und Sklaverei erstehn!

Otto Volkart.

Grundlagen für ein neues Leben.¹⁾

1. Voraussetzungen.

In jeder Volksgemeinschaft findet sich ein starrer Block stumpfsinniger Individuen, die ohne jedes höhere Streben gedanken- und gewissenlos in den Tag hineinleben und durch nichts in ihrer trägen Ruhe zu erschüttern sind. Zufrieden trotz der unwürdigen Rolle, die sie in der Gesellschaft spielen, und unbekümmert um das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen, ist ihr ganzes Sinnen und Trachten nur auf das Wohlbefinden der eigenen Person gerichtet. Sie stehen feindlich jeder fortschreitenden Bewegung gegenüber, weil sie davon eine Gefährdung oder Benachteiligung ihres heiligten Ichs befürchten. Diese Sorte Menschen ist leider noch sehr zahlreich und aus ihnen setzt sich jene zähe, dickflüssige Masse zusammen, die den Strom der Entwicklung immer wieder einzudämmen und aufzuhalten sucht. Achtenswerter erscheinen da jene konservativen Elemente, die temperamentvoll und tatkräftig längst überlebte Formen, Einrichtungen und Vorrechte verteidigen, dabei aber auf einer festen Lebensauffassung fußen, wenn auch nach unserm Begriffen auf einer verkehrten. Mit ihnen kann man sich in irgend einer Weise auseinandersetzen. Das ist aber nicht der Fall bei jener unentschiedenen Masse, denn wer da zugreifen will, erfährt ein schwammiges und haltloses Etwas, aber nichts, was Knochen und Charakter hat.

Wenn schon der Mensch sich über das Tier erheben will, dann muß er sich eine klare Anschauung über das Leben bilden, die ihm in allen Fährnissen einen Halt bietet. Grundsätze muß der Mensch haben, einen Charakter; dann erst wird man ihn achten und schätzen können. Und handeln muß er seinen Grundsätzen gemäß, durch Taten seinen Charakter erweisen, sofern er als ein wertvoller Mensch beachtet werden will. —

Sich eine Weltanschauung bilden, d. h.: Alles, was unseren Sinnen und Gedanken erreichbar ist, einheitlich zusammenfassen, die verschiedenen Ein-

¹⁾ Wenn wir den folgenden Aufsatz, der uns freundlich zur Verfügung gestellt worden ist, in den Neuen Wegen veröffentlichen, so werden unsere Leser wohl bemerken, daß wir in den philosophischen und religiösen Grundfragen vielfach etwas anders stehen als der Verfasser. Aber wir fühlen uns in Geist und Gesinnung mit ihm Eins, und sein Aufsatz ist dazu als Zeichen dessen, was heute in den Geistern vorgeht, wertvoll. Denn der Verfasser ist ein deutscher sozialistischer Arbeiter. Die Red.

drücke, die wir empfangen und die Erkenntnisse, die wir gesammelt haben, zu einem harmonischen Ganzen verbinden. Eine Weltanschauung bedeutet Vereinfachung, bedeutet die Vereinigung unserer unendlich vielfältigen Gedankenarbeit auf einer bestimmten Grundlinie. Dabei sollen Temperament und Gefühl den gleichen Anteil haben wie das Wissen und der Verstand. Wenn gleich sich — allgemein betrachtet — das Reich des Geistigen als eine Einheit darstellt, so birgt es doch wieder einzelne verschiedene Bezirke in sich. Darauf deuten schon die verschiedenen Bezeichnungen „Gefühl“, „Geist“, „Seele“ und „Verstand“ hin.

Was nennen wir nun „Gefühl?“ Es sind eine Anzahl Ausdrücke vorhanden, die den Begriff „Gefühl“ zu umschreiben suchen wie z. B. „Unbewußtsein“, „Wesenheit“, „Instinkt“, das „Unwillkürliche“ u. s. w.; aber in keinem dieser Worte ist der volle Sinn enthalten. Gefühl ist eine Regung in unserm Innern, deren Herkunft wir nicht erfassen, deren Vorhandensein wir aber nicht leugnen können. Unser Vorstellungs- und unser Sprachvermögen reichen nicht aus, eine volle Erklärung zu geben. Man könnte vielleicht von Schwingungen reden, die wie elektrische Wellen durch alles Lebendige fluten, seitdem auf der Erde Leben entstand; auch von einem Urtrieb könnte man sprechen, der alle Lebewesen verbindet und auch in den Herzen der Menschen mehr oder minder kräftig wirkt. Das Gefühl kommt aus Tiefen, die wir nicht ergründen und strebt zu Höhen, die wir nicht ausdenken, sondern eben nur ahnen und fühlen können. Deswegen sind wir fast geneigt, ihm eine richtunggebende „gute“ Macht zuzusprechen. Das Gefühl erscheint uns gleichsam als der Pulsschlag der Natur, als eine mahnende innere Stimme, die bald leise und zart erklingt wie Flüsterhauch und bald laut und voll erdröhnt wie Orgelton. Gefühl ist das noch nicht zum Bewußtsein erwachte Sein.

Das Wort „Verstand“ ist leichter zu erklären. Es kommt her von „Verstehen“ und umschließt Alles was wir wissen, erfahren und erkennen. Es gibt Viele, die das Vorhandensein ursprünglicher Gefühle schlankweg leugnen, für die selbst der Verstand nur das Erzeugnis von materiellen Veränderungen innerhalb der Gehirnssubstanz und das Denken mithin ein rein mechanischer Vorgang ist. Mit den Vertretern dieser Ansicht werden wir weiter unten noch Gelegenheit haben, uns auseinanderzusetzen. Vorderhand kommt es uns nur darauf an, darzutun, welcher Art die geistigen Kräfte sind, die wir zum Bau einer Weltanschauung benötigen.

Es ist klar: wenn Gefühl und Verstand in Erscheinung treten, sich offenbaren, dann können sie dies nur in und am Materiellen tun. So ist unser Leben eine ununterbrochene Kette von Handlungen, bei welchen in mehr oder minder gleichem Verhältnis die drei Faktoren Körper, Gefühl und Verstand zusammenwirken.

Die beiden Worte „Geist“ und „Seele“ gebrauchen wir im Sinne einer Zusammenfassung unserer Gefühls- und Verstandeskräfte; doch

neigen wir dazu, beim Gebrauch des Wortes „Geist“ den Nachdruck mehr auf das Verstandesmäßige und bei dem Worte „Seele“ mehr auf das Gefühl zu legen.

Erhebt sich ein Leben, in dem nur die Bedürfnisse des Körpers und das instinktive Gefühl maßgebend sind, ohne daß der Verstand dabei eine nennenswerte Rolle spielt, kaum über's Tier, über das eines naiven Wilden oder eines Kindes, so muß anderseits beklagt werden, daß wir gegenwärtig, wo einseitiger Weise nur der Verstand gepflegt wird, während das Gefühl kaum mitsprechen darf, eigentlich nicht unter Menschen, sondern unter einer Gattung von Verstandestieren hausen, was sich mitunter als recht unerfreulich erweist.

Unser Verstand genügt wohl unter Umständen, daß wir uns von den allgemeinen Vorgängen und Erscheinungen der Welt ein Bild machen; aber um einen Sinn, einen Zusammenhang darin zu finden, eine tiefere Anschauung darüber zu gewinnen, dazu muß auch unser Gefühl mitwirken; denn es wurzelt in Urtiefen und zielt nach dem höchsten Licht, der Verstand jedoch gleicht einem Geschöpf, dessen Horizont nicht weiter reicht als seine Bewegungsmöglichkeiten und seine Sinneswerkzeuge. In jenem offenbart sich das Ewige, kommen des Lebens ursprünglichste Kräfte zur Wirkung, während der Verstand aus dem Zeitlichen schöpft, für die Zeit und mit der Zeit schafft und auch ihren Schwankungen unterliegt.

Bei der Vereinerlichung unserer wissenschaftlichen Kenntnisse, die wir zum Bau unserer Weltanschauung benützen, wird es viel auf das „Wie“ ankommen, auf die Art, wie wir die Zusammenfassung vornehmen und wie wir die einzelnen Bausteine bewerten, aneinanderreihen und verwenden. Das ist zum großen Teil Gefühlsache.

Diejenige Wissenschaft, die sich damit beschäftigt, den Sinn der wahrnehmbaren Erscheinungen und aller Gedankenspinne, womit man diese Erscheinungen umhüllte, zu ergründen und zusammenzufassen, nennen wir die Philosophie. Sie stellt sich sozusagen als ein Extrakt aller Wissenschaften dar oder — vielleicht noch genauer ausgedrückt — als die mathematische Wurzel, die in der Gesamtsumme der Erkenntnisse steckt und mit vieler Mühe daraus errechnet wird. Ihre absolute Zuverlässigkeit und Richtigkeit ist freilich stets bestritten worden.

Wir müssen einen Unterschied machen zwischen den Begriffen, „Weltbild“ und „Weltanschauung“. Unter Weltbild stellen wir uns die zu einem Ganzen vereinigten Erfahrungstatsachen vor, wie sie im Laufe der Zeit von den Gelehrten ermittelt und festgestellt wurden. Das Weltbild läßt sich daher als konkret bezeichnen, denn es hält sich in Grenzen, deren Genauigkeit der Kontrolle unserer Sinneswerkzeuge und wissenschaftlichen Hilfsmittel untersteht. Anders dagegen steht es mit einer Weltanschauung, weil diese allem Geschehen erst einen Sinn,

eine Bedeutung und einen Zweck unterzuschieben versucht, weil sie Rückschlüsse zieht und Voraussichten eröffnet. Infolgedessen wird eine Weltanschauung mancherlei Abstraktes und Spekulatives enthalten. Darüber kommen wir vorerst nicht hinweg.

In demselben Augenblick, wo der Gelehrte den realen Boden der einfachen Tatsachen verläßt, um dieselben in einen ihm als richtig erscheinenden Zusammenhang zu bringen, überschreitet er ja eigentlich schon die Grenzen der Wissenschaft, um für sich das Vorrecht der Phantasie und der Spekulation in Anspruch zu nehmen. Selbstverständlich wird immer eine solche Weltanschauung die größte Wahrscheinlichkeit für sich haben, die den Tatsachen am nächsten bleibt.

2. Geist und Materie.

Sobald die Menschen angefangen hatten zu denken, drängte sich ihnen der Unterschied auf zwischen der Welt des Geistigen und des Stofflichen; die Denker trennten sich in zwei Heerlager: Spiritualisten einerseits und Materialisten andererseits, je nachdem ihnen das Geistige oder das Stoffliche von größerer Wichtigkeit erschien. Bei dem sonderbaren Hang der Menschen, einen Gedanken jeweils bis ins äußerste Extrem zu verfolgen, entstanden zwischen den Anhängern dieser beiden Richtungen fast unüberbrückbare Gegensätze. Im Verlauf der Geschichte gewann einmal diese, das andermal jene Richtung die Oberhand; aber in der Lebenspraxis waren stets beide zugleich wirksam, wenn auch zeitweise diese oder jene in überwiegendem Maße.

Als eine Zeit, wo das Leben von einem rohen Materialismus fast ausschließlich beherrscht war, dürfen wir insonderheit die Verfallperiode des römischen Kaisertums bezeichnen. Erst die Ausbreitung des Christentums und die darauf folgende Blütezeit der Gothik setzten das Geistige, den Idealismus wieder in seine Rechte ein. Später wiederholte sich das Spiel: Auch in jener Zeit, als das Papsttum seine höchste Macht erlangt hatte, war ein krasser Materialismus Tyrann des Lebens geworden; auch damals flüchtete sich der Geist in das Gebiet der Kunst und des Religiösen. Damals entstanden die unvergleichlichen Werke der großen Renaissancekünstler und die Reformation brach der unheimlichen Gewalt der Hierarchie die Spitze ab.

Auch in der Gegenwart triumphiert ein öder Materialismus und sind die sittlichen Grundlagen des Gesellschaftslebens auf ein Minimum zusammengeschnitten, sodaß selbst das furchtbare Feuer des Weltkrieges es nicht vermochte, die Herzen der Menschen zu erheben und zu läutern. Tierische Triebe wurden dagegen aufs neue rege, deren Wiedererwachen die meisten unter uns für unmöglich hielten. Es wäre gewiß verfehlt, den Materialismus an sich dafür verantwortlich zu machen, sicher aber ist der Umstand mitschuldig, daß der Materialismus meist ins Extrem getrieben wird.

Durch die ungeheure Ernte an Erkenntnissen und tieferen Einsichten, die von den Naturforschern des achtzehnten und neunzehnten

Jahrhunderts eingebracht wurde, ist das philosophische Denken der Menschheit stark beeinflusst worden. Der Gedanke an eine allmähliche und fortdauernde Entwicklung flammte neu auf und die Masse von Erfahrungstatsachen und Forschungsergebnissen, die herbeigeschleppt wurde, ihn zu stützen, wirkte so wuchtig, daß ganze Lehr- und Dogmengebäude zusammenbrachen. Da war es ein unzweifelhaftes und großes Verdienst der materialistischen Richtung, die neugewonnenen Einsichten zu ordnen und die Macht ihrer Beweiskraft gegen die veralteten, morsch und brüchig gewordenen Anschauungen wirken zu lassen. Solange sie es dabei vermied, auch das behaupten zu wollen, was nun einmal nicht zu beweisen war, konnte auch der Fortgeschrittenste unbedenklich mitgehen.

Wenn uns z. B. der Materialist erklärt, daß sich Alles in der Welt nach einer strengen Gesetzmäßigkeit vollzieht, daß alles Geistige und Seelische unter allen Umständen an die Materie, an ein Stoffliches geknüpft ist, wenn er ferner lehrt, Alles befindet sich im Fluß eines natürlichen Werdens, im Bann einer Entwicklung und es gibt kein Schaffen aus dem Nichts, so führt er uns einen Weg, wo wir festen Boden unter den Füßen fühlen und ihm folgen können.

Bedenklicher aber wird die Sache, wenn er etwa die Behauptung aufstellt, die Materie sei das Primäre, der Geist das Sekundäre oder — um es deutlicher zu sagen — das Stoffliche sei das Ursächliche, Uebergeordnete, das Geistige dagegen nur das Erzeugnis, das Untergeordnete. Eine solche Behauptung wird nämlich durch keine sinnliche Wahrnehmung erhärtet. Ebenso wenig beweisbar ist die pessimistische Auffassung vieler Materialisten, daß die ganze Entwicklung sinn- und zwecklos sei, denn sie komme vom Chaos her und führe schließlich doch nur zum Chaos zurück. Wie ungünstig eine solche Auffassung das sittliche Bewußtsein der Zeit beeinträchtigt, sei später aufgezeigt. Aber auch die Annahme mancher Materialisten, daß geistiges Leben nur an verhältnismäßig wenigen Stellen zu bemerken sei, während das übrige große Weltall in Todesstarre liege, ist ziemlich willkürlich.

Wenn wir diese Ausflüge ins Unbeweisbare nicht mitmachen, dann werden wir auch an anderen Sätzen, die der einseitigen Ueberschätzung der materiellen Kräfte entsprungen sind, zweifeln müssen. Dabei haben wir uns freilich davor zu hüten, nach der idealistischen Seite hin ins Extrem zu verfallen: denn wenn wir die Materie nicht als das Absolute anerkennen, dann dürfen wir auch das Geistige nicht überschätzen. Was hindert uns jedoch auf dem stets erweisbaren Satz stehen zu bleiben, daß Seelisches immer an Stoffliches gebunden ist und in dieser Beziehung ein Parallelverhältnis anzunehmen, wie dies z. B. Fechner getan hat?

Es war sicher nur das Streben nach Vereinfachung, das dazu verführte, in etwas summarischer Weise dort das Psychische dem Physischen und hier das Stoffliche dem Seelischen unterzuordnen. Aber muß denn Alles ins Extrem gezerzt sein? Ist nur in solcher Weise

eine Vereinfachung denkbar? Kann der Monismus nicht in der harmonischen Entfaltung und gleichmäßigen Durchdringung der Materie durch den Geist und des Geistes durch die Materie beruhen? Man denke hier an den analogen Vorgang bei der Vereinigung von Mann und Weib im intimsten Liebesakt!

Manche Religionsgemeinschaften lassen nur bei den Menschen das Vorhandensein einer Seele gelten. Die meisten Naturwissenschaftler nehmen auch bei den Tieren ein Seelenleben an und viele sogar bei den Pflanzen. Wäre es da nicht einfach eine logische Folgerung, sich die ganze Materie belebt vorzustellen? Das Leben des Einzelnen ist wohl nur kurz, aber jeder Mensch hat seine eigene Geschichte. Er ist jedoch nur ein Glied der Gesamtmenschheit, deren Geschichte sich über Hunderttausende von Jahren erstreckt; die Menschheit bildet nun wieder einen Teil der Erde; wer berechnet das Alter der Mutter Erde und wer erzählt uns ihre Geschichte? Und doch ist auch sie nur ein Trabant der Sonne, die uns mit Licht und Wärme überschüttet. Wie? Sie, deren Feuerseele über unendliche Räume hinweg Leben spendet, soll selber tot sein? Die Erde, die wir unter ihrem warmen Anhauch alljährlich grünen und blühen sehen, soll gleichfalls nur eine tote Masse sein? Das Weltall mit seinem brandenden, gährenden Sonnenmeer, seinen zahllosen Sternenaugen, die so lebhaft sprühen und funkeln, soll keine Seele haben? . . . Etwa darum, weil unser armes Menschenhirn zu klein ist, um sich die Größe einer solchen ausdenken zu können?

Die beiden Mächte „Geist“ und „Materie“ sind also in Wirklichkeit eins. Ihr Dualismus ist im Grunde nur ein scheinbarer. Ein Zustand des Wohlbefindens und des Glückes würde erreicht, wenn die Uebereinstimmung, die Harmonie von Geist und Materie (zuvörderst) innerhalb der Menschheit nach jeder Richtung hin eine vollkommene würde. Alle Uebel dieser Welt einschließlicb unserer wirtschaftlichen und politischen Mißverhältnisse lassen sich auf den Mangel an dieser Harmonie zurückführen.

Einer der bekanntesten Sätze, die sich von der einseitigen Ueberschätzung des Materiellen herleiten, ist der von Karl Marx, wonach Wissenschaft, Kunst und Ethik nur Folgebeziehungsweise Reflekterscheinungen der jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse seien. Auf den ersten Blick hin könnte es tatsächlich so scheinen. Die wirtschaftlich Stärkeren in Verbindung mit dem Staat sind ja wirklich eifrig bestrebt, sich die genannten geistigen Gebiete botmäßig zu machen, wobei ihnen sogar ein sehr großer Teil unserer Gelehrten, Künstler und Ethiker entgegenkommt, aber die Herrschaft der Mächtigen erstreckt sich wohl über Personen und Sachen, doch nicht über den Geist, sofern er sich nicht

freiwillig unterordnet; denn das Wesen geistiger Strömungen ist von Haus aus selbständig. Der freie, unbändige, menschliche Geist läßt sich nicht einfangen, noch tottreten. Sperrt man ihn in den Kerker, so entschlüpft er durchs Schlüßelloch und stellt man ihn an die Mauer, um ihn zu füsilieren, so schwingt er sich auf wie ein Adler zur Sonnenhöhe. Das, was sich im Sinne Marxens als der geistige Gehalt einer Zeitperiode darstellt, ist in Wirklichkeit Aftergeist, ist tatsächlich nur eine Reflexerscheinung; denn der wahre und echte Geist hat eigne Leuchtkraft und braucht kein fremdes Licht zu borgen. Jedes große Kunstwerk, weit entfernt, lediglich ein Spiegel seiner Zeit zu sein, greift weit hinaus in ideale Fernen — oder will etwa jemand behaupten, daß sich z. B. in den Schöpfungen Goethes nur die wirtschaftlichen, materiellen Verhältnisse seiner Zeit spiegeln? Einen ähnlichen Zug ins Große weisen aber auch die Werke der echten Wissenschaft und jener tiefen Ethik auf, die sich hoch über die Moral der heutigen Welt erhebt.

Im Lichte unserer Betrachtungsweise gerät auch die berühmte materialistische Geschichtsauffassung ins Wanken, sofern sie nämlich Anspruch erhebt, alle geschichtlichen Vorgänge allein nach ihrer Methode deuten und erklären zu wollen. Damit soll das Verdienst von Karl Marx keineswegs geschmälert werden. Gewiß ist es beim Studium der Geschichte unbedingt notwendig, die ökonomischen und sozialen Vorbedingungen und Veränderungen mit zur Beurteilung heranzuziehen; aber deswegen dürfen die geistigen Einflüsse nicht weniger beachtet werden. Bei einer Kugel können wir im gleichen Augenblick immer nur die eine Hälfte sehen, wenn wir aber eine gewissenhafte und genaue Beschreibung von dieser Kugel liefern wollen, ist es schon notwendig, uns auch die andere Hälfte zu besehen. Die Wechselwirkung nicht nur materieller, sondern auch ideeller Ursachen und Einflüsse auf das geschichtliche Werden ist so offenbar, daß es nachgerade höchst oberflächlich erscheinen würde, wollten wir alle geschichtlichen Begebenheiten lediglich aus einer Verschiebung der jeweiligen ökonomischen Verhältnisse herleiten.

Unter dem nachteiligen Einfluß der extremen Richtung des Materialismus haben sich auch noch andere Anschauungen gebildet, die wir bekämpfen müssen. Seit Darwin ward viel von einem „Kampf ums Dasein“ gesprochen, durch welchen sich im Verlauf von unendlichen Zeiten die Arten allmählich herausgebildet hätten und immer neue Formen von Lebewesen entstanden wären. Von späteren Naturforschern, die wohl der pessimistischen Richtung anhängen, wurde die Formel vom „Kampf ums Dasein“ in den Satz vom „Kampf Aller gegen Alle“ umgewandelt, ein Grundsatz, dessen rückwärtslose Betätigung in unseren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen schon sehr viel Unheil stiftete. Dagegen erhoben sich aber andere Forscher und erbrachten

den Beweis, daß der Geschlechtstrieb, die Liebe und das Prinzip der gegenseitigen Hilfe mindestens den gleichen Anteil an der Entwicklung hätten, als der sogenannte „Kampf ums Dasein“. Dieser brauche nicht in einen „Kampf Aller gegen Alle“ auszuarten und in der Regel geschehe dies auch gar nicht; am wenigsten innerhalb ein- und derselben Art. Der Mensch degradiere sich gleichsam selbst unter Tier, wenn er gegen Seinesgleichen wüte.

Eine weitere Folge des extremen Materialismus war die einseitige Pflege des Verstandes, während das Gefühls- und Gemütsleben vernachlässigt wurde. Aber der Verstand allein kann nicht das Maß für den Wert eines Menschen abgeben; ein gescheiter Halunke ist ebensowenig als normaler Vollmensch zu achten wie ein gutmütiger Idiot. Man findet es weibisch und betrachtet es heutzutage fast als eine Gefahr, wenn Diplomaten, Politiker, Staatsmänner, militärische Anführer, Richter, Beamte u. s. w. bei ihren Entscheidungen außer der Stimme der Vernunft und des Verstandes auch die des Gefühls mitsprechen lassen, insbesondere, wenn es sich dabei um gute und menschliche Gefühlsregungen handelt; in Bezug auf das Gefühl des Hasses und der Rache übt man merkwürdiger Weise mehr Toleranz. Wohin die Ueberschätzung des Materiellen, die wir auf allen Gebieten beobachten können, sowie die einseitige Verstandeskultur führen, das zeigt deutlich unser häßliches Erwerbtleben und das zeigt erschreckend der methodische Wahnsinn des Weltkrieges.

Wir glauben nicht mißverstanden worden zu sein: Nicht dem eigentlichen Materialismus, der sich auf die Grenzen des Erweisbaren beschränkt, wollten wir zu Leibe gehen, nur die einseitigen und übertriebenen Folgerungen spekulativer Köpfe, welche diese an die materialistische Philosophie knüpften, bekämpften wir, weil wir das Unheil vor Augen sehen, das sie anstifteten. Und noch anstifteten! Stehen nicht alle unsere wirtschaftlichen und politischen Vereinigungen — einschließlich der Sozialdemokraten aller Schattierungen, einschließlich sogar des größten Teils der Anarchisten — blank und bloß auf dem Boden des extremen Materialismus? Sind nicht unter seinem eisigen Hauch die Herzen der Menschen erstarrt? Leiden wir nicht unter seinen Wirkungen?

Konstant wie die stoffliche Welt ist auch der Geist, der sie durchdringt und beseelt. Wir haben keine Ursache, den Stoff, die Materie höher zu werten als die Kraft des Geistes. Alle Formen und Verbindungen befinden sich in einem unendlichen Wechsel. Hat der Entwicklungsgedanke einen Sinn, dann liegt er auch den wechselnden Formen zugrunde und kann nur die Bedeutung eines „Empor“, eines „Aufwärts“ haben. Empor zu immer größerer Harmonie, Einheit und Vollkommenheit!

Noch trennt uns von diesem Ziel — wir wissen und beklagen es — ein, ach, so weiter — weiter Weg. Fritz Dertter (Fürth, Bayern).

(Schluß folgt.)